

mel aufgehängt seyn möchte, so, daß er mit dem Munde das Faß erreichen, dasselbe in vollen Zügen leeren und selber zum Fasse werden könne? Uebrigens sind alle diese Lieder als auf flüchtiger Wanderung gesungen zu betrachten und werden in manches Herz und in manchen Geist hincinklingen, wie sie aus Herz und Geist entsprungen sind. Die äußere Ausstattung, in welcher sie uns dargereicht werden, ist einfach, aber ansprechend.

Schill und seine Schaar. Ein Büchlein, aus dem Volk und für das Volk, geschrieben von W. Cornelius. Mit vier Stahlstichen. Berlin und Stralsund, Verlag von W. Cornelius. 1842. (176 Seiten. 12.)

Dieses Büchlein ist, nach Angabe seines Vorworts, hinter den Gittern und Blechkästen der Hausvogtei entstanden, der Stoff zu seinem Inhalt aber ist aus dem Leben geschöpft; denn es wird uns darinne, hauptsächlich nach den Erzählungen von Augenzeugen, von alten Kriegern und glaubwürdigen Bürgern in Stralsund und Colberg, Schill's Leben und Tod in freimüthiger Weise dargestellt. Dieß geschieht theils in einem zweiaktigen Drama, bei dessen Entwerfung und Ausführung dem Verfasser „Wallenstein's Lager“ von Schiller vorgeschwebt hat, theils in drei kürzeren, meist erzählenden Gedichten, deren eines die Einnahme von Stralsund und Schill's Tod, die beiden anderen aber die Ruhestätte dieses Helden der deutschen Unabhängigkeit zum Gegenstande haben. Die Sprache, in der diese Stücke abgefaßt sind, ist einfach und allgemein verständlich, öfters derb und, wie der Verfasser selbst richtig sagt, weniger für die Salons, als für gut-deutsche Bürgerhäuser geeignet. Den Schluß des Büchleins bilden biographische Notizen über die Kampfgenossen Schill's, Mittheilungen, die von vielfachem Interesse sind. Die vier beigegebenen Stahlstiche stellen Schill's Brustbild, eine Scene aus dem erwähnten Drama, Schill's letzte Heldenthat und sein Grab dar. Letzteres, von einem jungen Landschaftsmaler, Bernhard Peters, an Ort und Stelle aufgenommen, ist getreu und ansprechend abgebildet. Ueberhaupt aber empfehlen wir das freundlich ausgestattete Büchlein mit dem Bemerkten, daß der Ertrag desselben für das von dem Baron von Bechelde gegründete Schill'sche Invalidenhaus bei Braunschweig bestimmt ist.

Adolf Hube.

Wie Uli, der Knecht, glücklich wird. Eine Gabe für Dienstkoten und Meisterleute von Jere-

mias Gotthelf. Zürich und Frauenfeld, Beyer. 1841. (gr. 8. 357 Seiten.)

Wenn wir den wahren Namen des Pseudonymen verrathen dürften, der uns hier als Jeremias Gotthelf in ächter schweizerischer Bauerntracht entgegentritt, so würden wir die Aufmerksamkeit noch mehr auf dieses ächte Volksbuch wenden, aber leider ist es uns noch nicht erlaubt, und wir geben ihn daher für jetzt noch zum Er-rathen auf. Wie sehr es aber der Verfasser verstand in Geist und Sprache derjenigen einzugethen, auf welche er hauptsächlich durch dieses Buch wirken wollte, geht daraus hervor, daß bereits in 3 Monaten nach seinem Erscheinen über 2000 Exemplare desselben abgesetzt waren, und es daher nur in wenigen an's Ausland versendet werden konnte. Auch ist fast zu befürchten, daß es in der Form, in welcher es hier erscheint, für Deutschland minder zugänglich sey, denn es ist dasselbe eines Theiles so voll Idiotismen, und stößt auf der andern durch seine charakteristische Derbheit so sehr gegen den feinen Anstand an, daß man sich dadurch vielleicht verletzt finden könnte, wenn nicht die kerngesunde, ernste und religiöse Haltung des Ganzen wieder vollkommen befriedigte. Der Verfasser hat sich übrigens schon in der Schweiz durch seine Volksschriften, wie „der Bauernspiegel“, „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“, „die Armennot“, u. s. w., als einen Mann ausgezeichnet, dessen ganzes Wesen mit dem Volksgeiste innig verwoben ist, und auch in jenen Schriften die vollkommenste Anerkennung gefunden. Wenn man irgend etwas als Volksschriftsteller an ihm tadeln wollte, so wäre es dieß, daß er oft zu sehr sich gehen läßt und zu wenig nach einer vollendeten, in sich abgerundeten Form ringt. Gleich allen kräftigen Naturen sträubt er sich dagegen, sich Fesseln anzulegen, indem er fürchtet, er möchte dadurch an Originalität verlieren. So liegt uns denn dieses in seiner Eigenthümlichkeit so ächt-schweizerische Werk in seiner ursprünglichen Form vor, und wer diese ganz zu fassen und zu würdigen versteht, wird es nicht bereuen, dem Buche in dieser seine Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, doch dürfte vielleicht eine gefeiltere und für weitere Kreise zugänglichere Ausgabe davon in Kürze veranstaltet und versendet werden.

Aber der Verfasser hat auch in einem andern soeben in demselben Verlage erschienenen Werke gezeigt, wie ihm die höhere dichterische Sprache und Richtung zu Gebote stehe, und namentlich auch zum Vergleich beider Richtungen ist eine Zusammenstellung beider Arbeiten nicht uninteressant. Es führt den Titel: